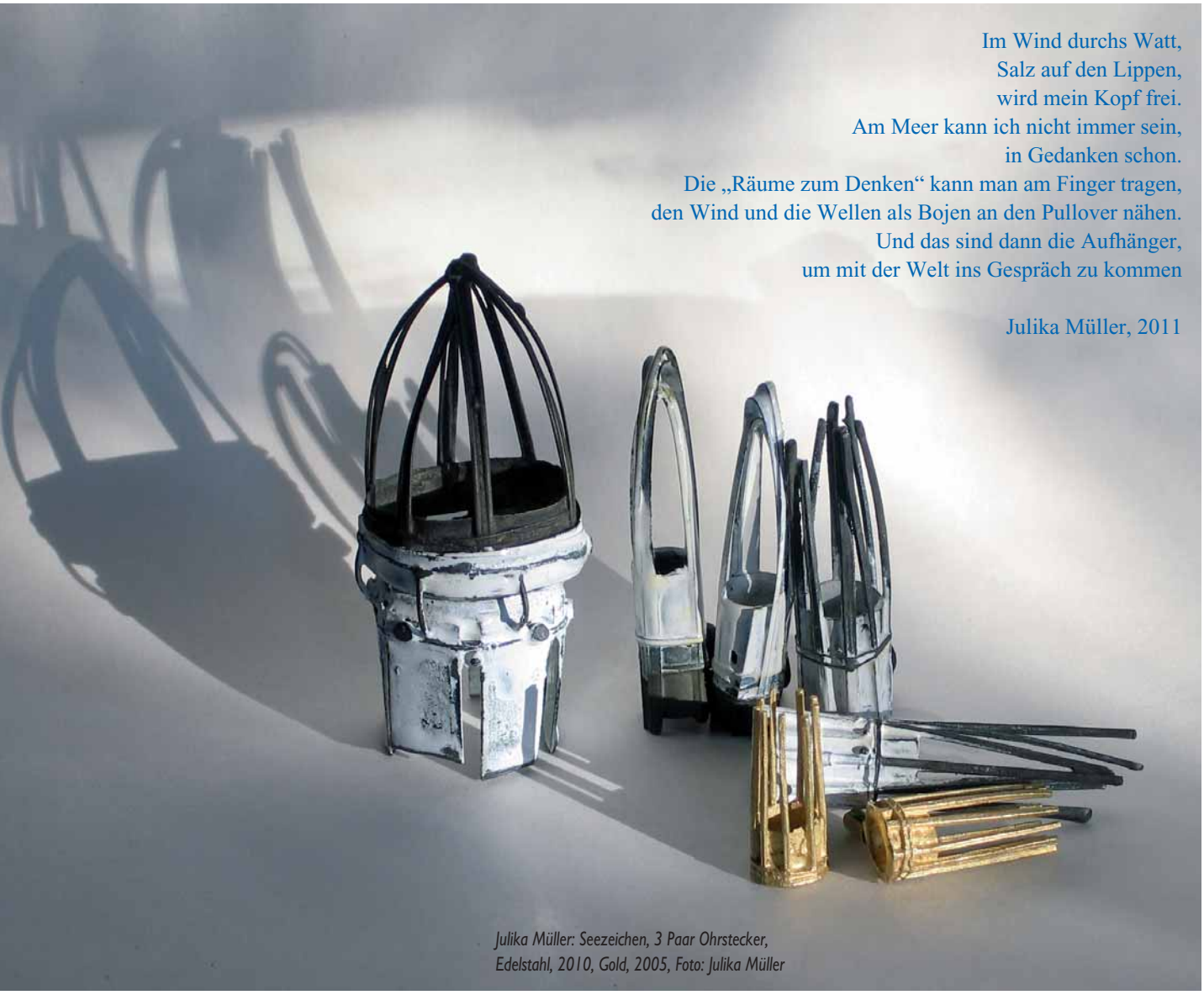
Filigrane GeHäuse

Ein Besuch bei der Schmuck-Künstlerin **Julika Müller**



Julika Müller: Seezeichen, 3 Paar Ohrstecker, Edelstahl, 2010, Gold, 2005, Foto: Julika Müller

Das flüssige Metall sucht sich seinen Weg durch die schmalen Kanäle, die ihm durch den Gips hindurch gewährt werden, als durchströme eine zähe heiße Lava ein Labyrinth von strenger Ordnung. Von dieser Geordnetheit, die im behutsam gesteckten und gewickelten Pflanzenmodell vorformuliert war, wird das spätere Objekt künden, ist das Metall erstmal erstarrt und freigelegt. Julika Müllers Schmuckstücke und Objekte, so sagt sie selbst, sind „Denkräume“, die man in den Händen halten kann. Man mag ihrer rätselhaften Symbolik, ihrer Konstruktivität, mit der eine im Unbewussten verankerte Form nachgebaut ist, nachspüren und im Schauen und Berühren den Gedanken in die eine oder andere Richtung folgen. Das Sperrige und dennoch Wohlgeformte, das Spitze und Runde, skeletthaft Filigrane und Geschlossene provoziert die Phantasie und löst widerstreitende Empfindungen aus. Die gelernte Goldschmiedin schwärmt von Metallmassen – großen wie kleinen – deren Eigenschaften sie faszinieren.

Julika Müller wurde 1966 in Hamburg geboren, hat nach dem Abitur an der Spandauer Goldschmiede „Korn“ ihre Lehre absolviert und anschließend an der Burg

Julika Müller: Tschechische Stiefel, 1996, Stahl geschweißt, Foto: Martin Würger

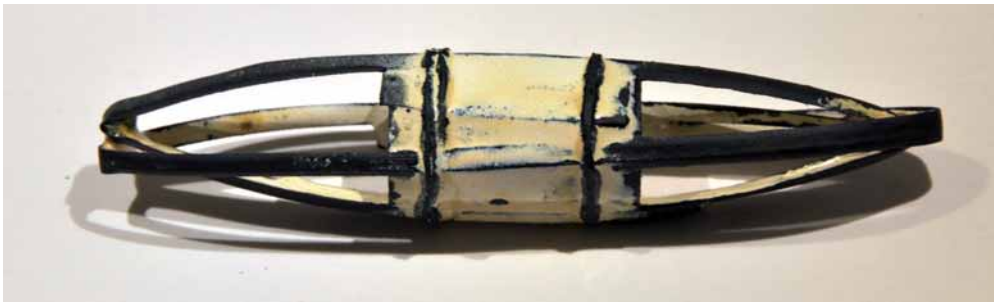
Giebichenstein Schmuck/Schmuckgestaltung studiert. 2011 wurde ihr für ihre „Seezeichen“ der erste Platz beim Hessischen Staatspreis verliehen. In der Laudatio hieß es: „Julika Müller verwendet die traditionelle Gusstechnik mit verschiedenen Metallen in höchster Meisterschaft. Mit großer Sensibilität bezieht sie Formelemente und Oberflächen wie sie durch den Gießvorgang entstehen gezielt in ihr ästhetisches Vokabular ein. Sie formuliert im Wechsel-spiel von offenen und geschlossenen Körpern wesentlich Prozesshaftes.“

Stiefel- und andere Geschichten

Wer die Wahlberlinerin in ihrer Wohnung in Berlin Pankow aufsucht, wird vom kreativen Ambiente beeindruckt sein. Ist es ein Gewächshaus? Eine Werkzeugmacherbehausung? Küche und Atelier, Werkstatt und Wohnung bilden ein anregendes Ganzes und das Auge findet neben Schraubstöcken und Modellen, Notizen und Büchern auch das formschön geschmiedete Hackblatt oder Pflanzen vom Straßenrand und aus dem Botanischen Garten in Berlin. Schachtelhalm, Hartriegel, Kapuzinerkresse, Schilf, Gras und Spitzwegerich. Letztere bilden nicht allein optische Anregung, sondern dienen als Ausgangsmaterial für die Gussmodelle.

Zuerst aber stolpert man rein visuell über ein Stiefelobjekt (und wer Wassili Schuckschins Liebesgeschichte „Die Stiefel“ kennt, springt gedanklich von einem zum anderen, obwohl beides miteinander sowenig zu tun zu haben scheint wie Morgennebel mit Lawinen. Allein in diesem Objekt zeigt sich, was Julika Müller selbst als Wesen ihres Schaffen beschreibt: sich den Widersprüchen des Lebens zu stellen. Den Grundklang aller Ambivalenz in ihrem Schaffen könnte man als Fragilität und Robustheit beschreiben.

Alte Lederstiefel hat sie mit einem Nageleisen besohlt. So verschmelzen Fußbekleidung aus dem Arbeitsmilieu und Werk-



Julika Müller: Seezeichen, 2009, Edelstahl, Emaille, Foto: Martin Reimann

Julika Müller: Brosche zum Annähen, 2009, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

zeug, Archaik und Alltag, Reales und Sagenhaftes bis eine Quasi-Mythologie entsteht und eine Geschichte suggeriert wird. Man würde wohl schwer schleppen an diesem Stelzenplateau, dessen Beschaffenheit aus geschmiedeten Nägeln auch an Spikes (allerdings nicht für Sprinter) oder an robuste Straßenbesen erinnert und auf Mühe verweist. Ebenso auf Zeit, denn das Stiefelpaar vermittelt das Gegenteil von Leichtfüßigkeit und Schnelligkeit. Eher Brachialität, Nägel, die den Boden malträtieren. Allein das Geräusch, welches diese eisenbewährte Fußbekleidung beim Laufen etwa auf Beton verursacht, fasziniere sie, sagt

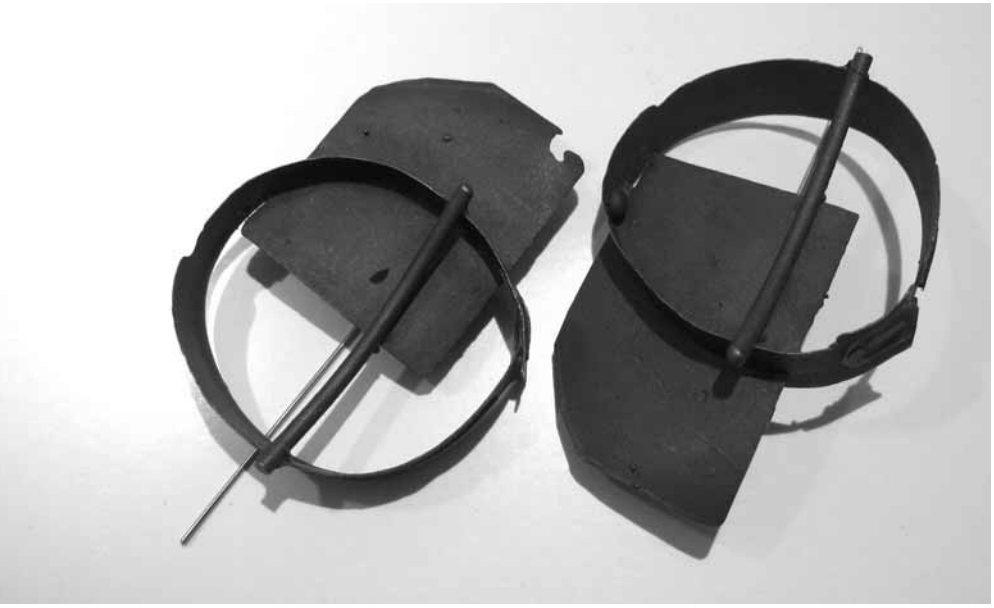
Julika Müller: Titel, Jahr, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

die Künstlerin, die den schweren Schuhschmuck anlässlich einer Performance mit einem luftigen Brautkleid trug.
Ganz anders und doch ähnlich ist der Schmuck. Es sind vor allem freie Objekte, mit denen die Grenzen des Schmuckmachens ästhetisch wie technisch ausgelotet werden. Tragbar sind sie auch und werden im Falle von Fibeln und Broschen z. B. mit einem seegarn-grünen(!) – es ist die Lieblingsfarbe von Julika Müller – Faden auf ein Kleidungsstück aufgenäht. Allein die Mühe des Nähens und die damit verbundene und suggerierte Langsamkeit – das „Innehalten" bzw. Dauerhaftigkeit gehören zum ästhetischen Kalkül. Die implizierte Aufforderung, den Schmuck anzunähen wie einen Knopf, verweist auf historische Schmuckpraktiken und verlangt von der Trägerin möglicherweise eine bewusste Entscheidung ebenso wie das selbstbewusste Mittun. Die von Julika Müller streng komponierten und architektonisch (mit einer Reminiszenz an Fachwerk und gotische Kirchtürme) gebauten Gebilde in Vintageanmutung werden im „Verlorenen Guss", einer Technik, die seit Jahrtausenden bekannt ist und etwa mit modernster Zahnmedizin auf Hightech-Niveau gehoben wurde, hergestellt. Das Material: Edelstahl, Bronze, Aluminium, Silber, Gold – solo oder in Kombination.
Die „Seezeichen" zeigen sich als offene Zylinderformen, die in Kegelgebilde übergehen. Es sind filigrane Strukturen, die in einer Spitze oder eben im Punkt kulminieren. Man kommt nicht umhin an Militärisches zu denken, vielleicht an Ausgrabungsfunde, „Seestücke", von Tauchern geborgen. Aus welcher historischen Zeit? Funde der Zukunft, die heutige Gegenwart verheißen. Wenngleich beim Betrachten der Schmuckstücke eine düstere Konnota-

Oben: Julika Müller: Titel, Jahr, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

Mitte: Julika Müller: Boje, 2010, Bronze, gegossen, 40 cm, Foto: Martin Reimann

Unten: Julika Müller: Titel, Jahr, Material/Technik, Foto: Martin Reimann



tion mitschwingt, assoziiert Julika Müller Bojen, Schiffsteile, Dinge vom Hafen. „Schwimmen“ können meine Bojen nicht. Sie würden sofort untergehen und erinnern schon deshalb an versunkene Schiffe, deren Schicksal sie ja verhindern sollten. Aber sie können sich verwandeln; in Raketen, Boote oder Tintenfische und sind dann fliegend, schwimmend oder tauchend unterwegs auf „Großer Fahrt“. So steht es auf ihrer Homepage.
Die Manschettenknöpfe oder Scheibenfibeln, deren unregelmäßige Kreisformen den Blättern der Kapuzinerkresse abgeguckt sind, spielen vermittels ihrer Farb- und Formgebung (s/w-emailliert) – man könnte denken – mit YingYang-Symbolik. Der Männerschmuck, auch Statussymbol und Pflichtaccessoire korrekter Businesskleidung wird frei interpretiert. Vielleicht vermag er vom Ärmelrand her an die kluge Schönheit der Balance zu erinnern.

Familientradition, die Moderne und das Handwerk

Die Teppichweberin Alen Müller-Hellwig ist die Großtante von Julika Müller. Mit dem Teppich „Der Baum“ aus ungefärbter Schurwolle, ein Novum seinerzeit, schaffte es die Lübeckerin 1927 auf die Leipziger Grassimesse und machte von da ab Furore. „Diese Großtante, um die es in der Familie immer Geschichten gab, die auch mit Bewunderung verbunden waren, weil sie ein anderes Leben führte, bewegte mich schon in meiner Kindheit“, erzählt die Nichte, die nun ihrerseits selbst von Hamburg bis Leipzig ausstellt. Die bauhausverwandten Teppiche wurden selbst vom Architekten Mies van der Rohe in Auftrag gegeben und in seinen Barcelona-Pavillon ausgelegt. Julika Müllers Schmuck - goldene Ringe mit abwehrbereiten Tenta-

Oben: Julika Müller: Titel, Jahr, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

Mitte: Julika Müller: Ring, 2009, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

Unten: Julika Müller: Ohrhänger, 2010, Edelstahl, schwarz, ca. 8 cm, Foto: Martin Reimann

Julika Müller: Seezeichen, 2009, Material/Technik, Foto: Martin Reimann

keln gehören ebenfalls dazu – sind komplexe Gebilde und werden, so sagt sie selbst, vor allem von „Menschen geschätzt, die zumindest rein virtuell von Technik fasziniert sind".

Sie selbst liebt und verehrt gleichsam auch die Fähigkeit echten, alten Handwerks, der Schmiede, des Metalltreibens, des Gießens, der Zimmermannsarbeit, deren Wissen um Material und Werkzeugherstellung aufbewahrt und weiterverwendet werden müssen. So hat sie sich am Treiben der drei Meter hohen Glücksgöttin für das Berliner Stadthaus beteiligt (eine Restaurierungsarbeit) oder Astgabeln in fiktionale Zeichen von riesigem Ausmaß verwandelt. Und sind nicht Astgabeln Gestaltgebungen der Natur, die der Mensch von alters her als Symbole für Entscheidungssituationen oder als Zeichen der Aussöhnung von Divergenzen ausdeutete?

Anita Wünschmann

JULIKA MÜLLER

1966 in Hamburg geboren

Goldschmiedin
Studium an der Burg Giebichenstein/Halle

STATIONEN

2011 Hessischer Staatspreis
Sammlung: Museum für Angewandte Kunst Frankfurt
Austellungen: European Triennial for Contemp.Jewellery, Mons Bröhan-Museum Berlin, Frauensilber
2009 Zeughausmesse-Preis
2004 Schmucksymposium „Zwischenspiele", Erfurt
03–06 studiert an der Burg, bei Daniel Kruger
1991 Goldschmiedelehre in Berlin

TERMINE 2013:

inhorgenta München: 22.–25. Februar
eunique Karlsruhe: 7.–9. Juni